

# Oekumenische Versammlung

## Mainz 30.04.-04.05.2014

### "Die Zukunft, die wir meinen – Leben statt Zerstörung"

Gerechtigkeit · Frieden · Bewahrung der Schöpfung



## 2. Verteilzeitung zur Ökumenischen Versammlung, 30.4. - 4.5. 2014 in Mainz

Dezember 2013

### Editorial

#### Der Atem einer anderen Welt

Die indische Schriftstellerin und politische Aktivistin Arundhati Roy hat einmal in ihrer poetischen Sprache gesagt: „Eine andere Welt ist nicht nur möglich. An stillen Tagen können wir sie bereits atmen hören.“ Der Geist der anderen Welt weht bereits so stark, dass einige Götzen zu wanken beginnen - namentlich die falschen Götter des grenzenlosen Wachstums, des verabsolutierten Marktes und der alles durchdringenden Profitorientierung - die Garanten der Herrschaft des Kapitals. Die Zahl ihrer Verehrer nimmt drastisch ab. Das hat auch die Vollversammlung des Weltkirchenrats Anfang November in Busan/Südkorea gezeigt. Vertreter der Mitgliedskirchen und Basisgruppen haben gemeinsam grundstürzende und im besten Sinne radikale Kritik am bestehenden Wirtschafts- und Gesellschaftssystem geübt. Es sei Ausdruck struktureller Gier, gehe über Leichen und zerstöre unsere Lebensgrundlagen. Das Bekenntnis zum Gott des Lebens rufe zum Widerstand gegen dieses System auf. Ihm sei eine Ökonomie im Dienste des Lebens („Economy of Life“) entgegen zu setzen. Der geplante siebenjährige Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden müsse auf der Grundlage einer transformativen Spiritualität radikale Wandlungsprozesse anstoßen. Und zwar ausgehend von den Bewegungen und Kämpfen an den „Rändern“ der Gesellschaft. Kurzum: Die Versammlung in Busan gibt der Ökumenischen Versammlung in Mainz ([www.oev2014.de](http://www.oev2014.de)) kräftigen Rückenwind. Der Atem der anderen Welt hat auch die Initiatoren der ÖV 2014 gestreift und mit Zuversicht erfüllt. Noch vor wenigen Monaten überwogen die Zweifel, ob wir genügend Resonanz fänden und die Kraft und die - auch finanziellen - Mittel hätten, ein solches Unternehmen zu „stemmen“. Inzwischen kommen unterstützende Angebote in großer Zahl. Über 60 Workshops wurden angemeldet. Nicht wenige systemkritische Unterstützer würden gern Vorträge halten, an den Podien mitwirken oder Beiträge für diese Zeitung schreiben, so viele, dass wir sie in unserem Zeit- bzw. Platzrahmen gar nicht mehr unterbringen können (ein Teil der schriftlichen Beiträge wird in einem Reader veröffentlicht werden). Das gilt auch für die liturgischen und die kulturellen Angebote. Die ÖV 2014 hat Fahrt aufgenommen. Gewiss, es ist noch lange nicht alles „im trockenen Tüchlein“. Noch können wir keine Honorare garantieren. Viel ehrenamtliche Mitarbeit ist nötig. Wir hoffen auf die Unterstützung von Kirchen und Gemeinden in Mainz und darüber hinaus. Ob 150 oder 500 Dauerteilnehmende kommen, ist derzeit noch nicht abzusehen. Wir werden immer wieder gefragt, was wir erreichen wollen. Darauf gibt es mehr als eine Antwort. Wir wollen

- die Vision von einer umfassenden Kultur des Lebens entwickeln und erlebbar machen;
- die zerstörerischen Kräfte des kapitalistischen Systems aufdecken;
- Alternativentwürfe wie Solidarische Ökonomie oder „buen vivir“ propagieren;
- tragfähige Bündnisse mit zivilgesellschaftlichen Gruppierungen schmieden;
- ökumenische Gemeinschaft und transformative Spiritualität erfahren;
- eine strahlkräftige Station bilden auf dem Pilgerweg zu Gerechtigkeit und Frieden. Dieses vielversprechende und zielgerichtete Gemisch lebt vom Geist einer neuen Welt. Kommt und mischt mit!

Werner Gebert

Leonardo Boff, weltbekannter katholischer Befreiungstheologe aus Brasilien, richtet angesichts der Herausforderungen für das Überleben zusammen mit einigen anderen die Bitte an Papst Franziskus, zu einem gesamtchristlichen Konzil zum Schutz des Lebens die Initiative zu ergreifen. Er formuliert dies aus dem gesellschaftlichen und konfessionellen Kontext seines Landes heraus.

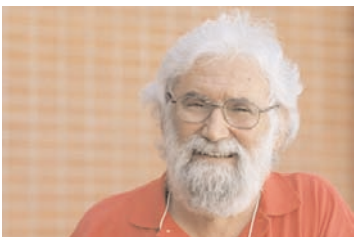


Foto: privat

Anlass und Ausführung des Aufrufs gleichen dem Aufruf zu einem gesamtchristlichen Konzil angesichts der atomaren Bedrohung, des massenhaften Hungers und der Umweltzerstörung, der seit 1983 zum gemeinsamen Lernweg von Christen und Kirchen führte, die sich verpflichtet auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, konziliarer Prozess genannt. Die Ökumenische Versammlung 2014 in Mainz will dazu ihren Beitrag leisten.

### Grußwort für die Ökumenische Versammlung

Ökumenische Versammlungen haben viel bewirkt! Zuerst in Magdeburg und Dresden. Damals waren sie Orte der politischen Kultur in der DDR, die Freiräume boten für kontroverse und kritische Diskussionen. Ich erinnere mich an die hitzigen Debatten von denen, die die DDR verändern wollten, begleitet von vielen, die mit weißen Schleifen ihren Ausreisewillen bekundeten. In Königstein und Stuttgart waren sie Orte der Annäherung von Basis und Kirchenleitung. Ich erinnere mich, wie beim Frühstück ein Mitarbeiter aus der Militärseelsorge sagte, er hätte nie gedacht, dass er mal so mit einem Friedensaktivisten am Tisch sitzen würde. In Basel 1989 war der „wind of change“ fast mit Händen zu greifen. Und in Seoul 1990 mussten manche enttäuscht feststellen, dass was in Europa Konsens ist, noch lange nicht in Afrika oder Asien einleuchtend erscheint. Das alles aber geschah im letzten Jahrhundert. Die Frage ist, wie ökumenische Versammlungen heute wirken können. Ich sehe drei Punkte: Zum einen würde ja lange um den Begriff „konziliarer Prozess“ gerungen. Die einen wollten ein Konzil, das wortmächtig die Welt zur Räson ruft. Dagegen wurde der Prozess gestellt, der die Bewegungen in der Kirche, die Basis einbezieht und so von unten her erneuert, statt von oben her Machtworte zu sprechen. Die anderen wollten den Begriff „konziliar“ im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung vermeiden. Genau das aber ist ja entscheidend, dass es bei diesen Fragen um die Kirche selbst, ihre Glaubwürdigkeit, ihr Kirche-Sein geht und nicht um ein Seitenthema. Beide Fragen: die Beteiligungskultur bei der Erneuerung und die ekklesiologische Relevanz ethischer Fragen sind auch heute aktuell! Zum anderen die Ökumene. Seit der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre in Augsburg 1999 scheint Stagnation der Grundton. In Fragen von Kirchenverständnis, Abendmahl und Amt bewegt sich nichts. Aufmerksam aber verfolgen alle die symbolischen Gesten von Papst Franziskus. In der Ökumene gab es immer zwei Wege zur Einheit: den über Lehrragen, also „Glaube und Kirchenverfassung“ und den über gemeinsames Handeln, also „Praktisches Christentum“. Ökumenische Versammlungen haben immer wieder die Bedeutung dieses gemeinsamen



Margot Käßmann (Foto: Monika Lawrenz)

Weges gezeigt und könnten auch heute so die Ökumene stärken. Schließlich: In unserer Zeit wollen viele die Kirchen aus dem öffentlichen Diskurs verdrängen. Sie sollen sich um „das Eigentliche“ kümmern, womit Seelsorge und Verkündigung gemeint sind. Wer aber das Evangelium liest, das zum Frieden und zum Schutz der Schwachen ruft, kann sich nicht abwenden von der Welt. Die aktuellen Herausforderungen wie Rüstungsexporte, Flüchtlingsfrage, Klimakatastrophe brauchen eine energische und gemeinsame Stimme der Kirchen. Die kann durch Ökumenische Versammlungen hörbar werden. Das Jahr 2014 steht für die evangelischen Kirchen in Deutschland unter dem Themenschwerpunkt „Reformation und Politik“. Das kann auch für die Ökumenische Versammlung anregend sein. Wie etwa verhält sich das Gebot des Paulus aus dem Römerbrief, der Obrigkeit untertan zu sein, zur Weisung in der Apostelgeschichte, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen? Hier im ökumenischen Austausch die biblischen Quellen zu Rate zu ziehen, kann anregend, ja horizontenerweiternd sein. Und ein Schritt hin auf das Reformationsjubiläum, um das 21. Jahrhundert nicht konfessionell-abgrenzend, sondern nur ökumenisch im weltweiten Horizont gefeiert werden kann. Ich wünsche der Versammlung in Mainz von Herzen Geistkraft und Gottes Segen.

Margot Käßmann

## Offener Brief an Papst Franziskus

In der Petition von Leonardo Boff und seinen Kollegen heisst es:

„Lieber Papst Franziskus,

wir, die unterzeichneten Christen sowie Personen anderer Religionen und Menschen guten Willens, richten diesen offenen Brief an Sie mit einer ganz besonderen Petition. Wir möchten gern, dass Sie zu einem weltweiten Ereignis aufrufen, eine Art Versammlung zum Schutz des Lebens auf der Erde.

Das Leben ist heute tödlich verletzt: durch Hunger (900 Millionen Menschen weltweit), durch Durst (1,2 Milliarden Menschen mangelt es an täglichem sauberen Trinkwasser, und 2,4 Milliarden Menschen haben keine elementare sanitäre Einrichtung), durch Krieg, durch Zerstörung der Umwelt (Boden, Wasser, Artenvielfalt, Luft), und vor allem sind die Menschheit und alle Lebensarten durch den ungläublichen Klimawandel bedroht. ... Eine am Konsum orientierte und raffigiertere Gesellschaft wie die heutige kann der Menschheit als Ganze keine Zukunft bieten.

Als Gott die Welt schuf, vertraute Gott die Erde den Männern und Frauen an, „um sie zu bebauen und zu bewahren“ (Gen 2,15). Nach der Flut, als Noah mit seiner Familie und all den Tieren die Arche verließ, schloss Gott mit ihnen einen ureigenen Bund mit den Worten: „Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind.“ (Gen 9,9-10)

Der Apostel Paulus sagt uns: „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ Das heißt, Gott liebt alles von Gott Geschaffene und hat uns beauftragt, für diese göttliche Schöpfung Sorge zu tragen.

Die autochthonen und indigenen Völker sowie vor kurzem auch die Wissenschaftler warnten uns, dass alle Lebensarten auf dem Antlitz der Erde in Gefahr sind. Noch gibt es keine Antwort von der politischen und ökonomischen Seite, die auf Augenhöhe mit der Herausforderung dieses historischen Augenblicks wäre. Wie Sie selbst sagten, können wir nicht einfach passiv die Globalisierung der Gleichgültigkeit hinnehmen. ...

Falls Sie zu einer Versammlung zum Schutz des Lebens in seiner Fülle aufrufen, so hören Sie nicht nur auf die Spezialisten, sondern auch auf die autochthonen Völker, die durch die Zerstörung ihrer Umwelt in Mitleidenschaft gezogen wurden, und auf diejenigen, die vom Klimawandel betroffen sind und sich seinetwegen auf der Flucht befinden, auf die Opfer von Hunger und Durst. Ganz gewiss wird ein Großteil der Menschheit diesem Aufruf nachkommen.

Dies wünscht auch wir, die Unterzeichneten. Mit Respekt und einer geschwisterlichen Umarmung, im Geist des Hl. Franz von Assisi, in Gemeinschaft mit allen Lebensarten und der ganzen Menschheit bekräftigen wir unsere Petition.

Brasília-DF, den 16. September 2013

## Unsere HauptreferentInnen

**Geiko Müller-Fahrenholz**, Bremen, Theologin, Auslandspfarrer in Oxford, Mitarbeiter des ÖRK in Genf, Direktor Nordelbische Evangelische Akademie, Lehrtätigkeit in Costa Rica, Publizist.



Foto: privat

**Konrad Raiser**, Berlin, Theologe, Lehrtätigkeit in Tübingen und Bochum, seit 1969 Mitarbeiter des ÖRK in Genf, 1992-2003 Generalsekretär des ÖRK, Publizist.



Foto: privat

**Mee Hyun Chung**, Seoul, Theologin, Presbyterianische Kirche Koreas, Lehrtätigkeit in Seoul, Vizepräsidentin der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen, 2005-2013 Leiterin der Abteilung Frauen und Gender von "mission 21" in Basel. Karl Barth-Preis 2006, Marga Bührig-Preis 2013.

Foto: privat



**Beat Dietschy**, Bern, Theologe und Publizist. Berater von Entwicklungsorganisationen in Lateinamerika, 1993-2003 Arbeitsstelle für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit in St. Gallen, seit 2007 Geschäftsführer von "Brot für alle" in Bern.

Foto: privat

**Niko Paech**, Oldenburg, Volkswirtschaftler, Lehrtätigkeit in Oldenburg, Forschungsschwerpunkte Umweltökologie und Ökologische Ökonomie, Vertreter der Postwachstumsökonomie. Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von attac.



Foto: privat

**Andreas Zumach**, Genf, Journalist und Publizist, Korrespondent für Print- und Rundfunkmedien bei den Vereinten Nationen in Genf. Göttinger Friedenspreis 2009.



Foto: privat

**Bärbel Wartenberg-Potter**, Lübeck, Theologin, seit 1980 Mitarbeiterin des ÖRK in Genf. Lehrtätigkeit in Kingston/Jamaika, 1997-2001 Geschäftsführerin der ACK in Frankfurt, 2001-2008 Bischöfin der Nordelbischen Evangelischen Landeskirche. Verheiratet mit dem früheren Generalsekretär des ÖRK Philip Potter.



Foto: privat

**Ulrich Duchrow**, Heidelberg, Theologe und Sozialethiker, Befreiungstheologe, Lehrtätigkeit in Heidelberg, Mitbegründer von "Kairos Europa". Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von attac.

Foto: privat



**Theodor Ziegler**, Friedensarbeit in der Badischen Landeskirche  
Thema: Ausstieg 2.0: Nach dem Atomausstieg der Militärausstieg

**Jenny Becker**, en paz  
Thema: Friedenspädagogische Planspiele - Neue Ressourcen-Kriege, Marginalisierung, ethnische Konflikte in Ixland, zivile Konfliktbearbeitung, erneuerbare Energie und Frieden

**Dr. Friederike Habermann**  
Thema: Economy: Halbinseln gegen den Strom - Veränderte Denk- und Handlungsgewohnheiten im Wechselspiel mit den großen neuen Ordnungsvorstellungen

**Zentrum Ökumene der EKHN, Detlev Knoche**  
Thema: Wie geht es weiter nach Busan - Beobachtungen und Anregungen von Teilnehmenden an der Vollversammlung aus der EKHN

**Angelika Fromm**, Wir sind Kirche (zum Tag der Diakonin, 29.4.2014)  
Thema: Diakoninnen in der Ökumene / feministisch-diakonische Kirche sein im ökumenischen Miteinander

**ARGE Schöpfungsverantwortung Österreich**  
Thema: Empört und engagiert euch! - Jugend- / Junge Erwachsenen-Plattform

**Martin Arnold**  
Thema: Gütekraft entwickeln als Ausweg aus friedensethischen Dilemmata

**Martin Gück**, Kairos Europa  
Thema: Ökumenischer Prozess

zur Gestaltung der Großen Transformation

**Norbert Bernholt / Klaus Simon / Harald Bender**  
Thema: Dienendes Geld oder Die Befreiung der Wirtschaftspolitik vom Wachstumszwang (dreiteilig)

**Elke Schenk (attac Stuttgart)**  
Thema: Europa in der Krise - welche Auswege sieht die Zivilgesellschaft?

**Jobst Kraus (Akademie Bad Boll)**  
Thema: Vorreiter des Wandels werden: ressourcenleicht, naturverträglich, selbstbegrenzt

**Prof. Franz Segbers**  
Thema: Die vermeintliche Säkularität der Moderne und die Religion des Kapitalismus

**Johannes Krug/Selina Moll (Befreiungstheologisches Netzwerk)**  
Thema: blockupy als Christen

**Ökumenisches Netzwerk christlicher Frauen in Europa (ÖFCE)**  
Thema: Wirtschaftsfragen und Schöpfungstheologie

**Kolja Guldenberg**  
Thema: Die Gewalt in uns und in der Welt beenden: Wie sieht die notwendige Transformation der Männer aus und was ist unser Beitrag in der globalen Krise? (zweiteilig)

**Julia Strohmeier (ÖIEW, gewaltfrei handeln e.V.)**  
Thema: Shalom-Diakonat: ein Kind des konziliaren Prozesses - Lernerfahrungen und Schritte nach vorn

**Kris Kunst und Max Heubach (Makro AG Akademie Solidarische Ökonomie)**  
Thema: Ohne Systemwechsel geht es nicht! Ein Vorschlag für den Umbau unserer Wirtschaftsordnung

**Prof. Nico Peach/Dr. Hans Thie**  
Thema: Sozialökologische Transformation voranbringen: Rotes Grün?

**Martin Bierdert (evtl. in Kooperation mit Martin Gück)**  
Thema: Die Israel/Palästina-Diskussion in der Ökumene

**PLÄDOYER für eine ökumenische Zukunft**  
Thema I: Klimagerechtigkeit  
Thema II: Transformative Spiritualität

**Hartmut Futterlieb (Christen für den Sozialismus)**  
Thema: Wer ist unser Gott? Die Gottesfrage reloaded

**Werner Rätz (ila/attac)**  
Thema: Klimafrage / Postwachstumsperspektive

Exkursionen:

**Erfahrungsfeld für die Sinne Schloss Freudenberg, Wiesbaden**  
Einführung in das Erfahrungsfeld für die Sinne nach Hugo Kükelhaus (Workshop, zweiteilig)

**Chagall-Fenster in St. Stephan**  
Sonderführung mit Monsignore Klaus Meyer

**Anne Stöckel und Ehemann**  
Wandmalprojekt/Kunstprojekt

## Orientierung zu den Orten der Ökumenischen Versammlung Mainz 2014



### Themenübersicht

Die Ökumenische Versammlung Mainz stellt die fünf einzelnen Tage ihrer Dauer unter folgende thematische Titel:

- 30.4.: "Heimat Erde" - Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung und ökumenische Spiritualität
- 1.5.: System "Gieriges Geld"? - Solidarisches Wirtschaften als Alternative
- 2.5.: Klimawandel und Biosphärenkrise - Chancen für eine "Große Transformation"?
- 3.5.: "Kein Blut für Rohstoffe!" - Gerechter Frieden statt militärischer Gewalt
- 4.5.: Umkehr zum Leben! - "Die Zukunft, die wir meinen - Leben statt Zerstörung"

	Mittwoch 30.04.	Donnerstag 01.05.	Freitag 02.05.	Samstag 03.05.	Sonntag 04.05.
8:30		Morgengebet an den zentralen Workshopstellen St.Bonifatius, Liebfrauen, Bischöfliches Jugendamt u.a.			
9:00		Hauptvortrag <i>Gieriges Geld</i>	Hauptvortrag <i>Biosphärenkrise</i>	Hauptvortrag <i>Blut für Rohstoffe</i>	Gottesdienst, Schlussbotschaft
11:30		Open Space in Kleingruppen	Open Space in Kleingruppen	Open Space in Kleingruppen	
14:00		Workshops	Workshops	Plenum	
16:00		Workshops	Workshops	Workshops	
19:15	Eröffnungsvortrag <i>Heimat Erde</i>	Plenum	Hauptvortrag <i>Transformation</i>	Schlussplenum	
21:00	Abendgebet / Wasserritual	Interreligiöses Friedensgebet	Berliner Compagnie	Dorothee Sölle-Abend, Fest	2

# „Gut leben, nicht besser“

## Das indigene „Gut Leben“ und das Reich Gottes angesichts der abendländischen Zivilisationskrise

Von Josef Estermann

Viele Indizien weisen darauf hin, dass wir im Moment einer Zivilisationskrise globalen Ausmasses entgegengehen. Es scheint, als handle es sich nicht mehr einfach um eine Reihe von konjunkturabhängigen und vorübergehenden Krisen. Das Bewusstsein wächst – im Süden wie im Norden –, dass das neuzeitliche abendländische Paradigma, das uns eine ganze Reihe von vermeintlichen „Fortschritten“ gebracht hat, zutiefst in einer Krise steckt, und damit auch die wirtschaftlichen und politischen Modelle, die aus dieser Moderne hervorgegangen sind. Wenn man zudem das Christentum strukturell und lehrmässig dem (griechisch-römischen) abendländischen Zivilisationsmodell zuordnet – wie es gewisse Kirchenoberhäupter zu tun pflegten –, könnte die erwähnte Krise in ihrer Talfahrt auch das Christentum als solches in den Abgrund reissen. Was heute auf dem Spiel steht, ist nicht mehr länger einfach die „Wohlfahrt“, wie es in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg und der „Entwicklungsideologie“ der Fall war, die sich als Folge der Neugestaltung der Welt nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges herausbildete. Heute muss die Frage nach der Fortdauer des Lebens, des menschlichen und nicht-menschlichen, also der Zukunft des Planeten Erde in aller Schärfe gestellt werden (Leben statt Zerstörung). In diesem Kontext findet die Ökumenische Versammlung 2014 in Mainz statt.

### Der zeitgenössische „Entwicklungsdiskurs“

Nach den „Traumata“ der beiden Weltkriege, die das Abendland an den Rand des Abgrundes geführt hatten, bekam der „Fortschritt“ des Menschengeschlechtes eine andere Dimension und Bezeichnung: der „Entwicklungsdiskurs“ entsteht, und mit ihm die Unterteilung der Welt in eine erste, zweite und dritte. Über Nacht erwachten zwei Drittel der Menschheit als in Bezug auf die industrialisierten Nationen des Nordens „Unterentwickelte“ und „Dritte-Welt-BürgerInnen“. Das „Reich Gottes“ wird dabei für einen Teil der Menschheit zu einem

Konsum- und Verschwendungsparadies pervertiert, während die übergrosse Mehrheit zu einer säkularisierten „Hölle“ voller Armut, Misere, Krankheit und Unkenntnis verdammt ist. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird deutlich, dass die „Entwicklung“ des abendländischen Menschen nur dank der „Unterentwicklung“ einer Masse von verarmten und „überflüssigen“ Menschen erfolgt. Der kapitalistische Neoliberalismus pigpelt in der zynischen Konsequenz, dass der Mensch zum eigentlichen Störfaktor seiner vollen Entfaltung wird: die Armen dieser Welt verhindern, dass sich das „vollkommene Reich des Marktes“ ohne Intervention und Steuerung verwirklichen kann, als ob es sich um Gott handle. Auch wenn es in den letzten 20 Jahren immer offensichtlicher geworden ist, dass das von der konsumistisch und materialistisch orientierten „wirtschaftlichen Entwicklung“ propagierte Ideal keineswegs globalisierbar ist, hat sich die „Unausweichlichkeit“ des Marktes und dessen „unsichtbarer Hand“ zu einem Grundgefühl der Dekadenz entwickelt: „Lasst uns diese Seifenblasen ungläubigen Luxus geniessen, bevor die Welt zusammenbricht und die neuen „Barbaren“ der Dritten Welt uns überrennen“. Im Unterschied zum Untergang des Römischen Reiches steht aber heute nicht mehr bloss das abendländische Modell der „Entwicklung“ auf dem Spiel, sondern das Überleben der Menschheit und der Biosphäre unseres Planeten Erde (umfassende Biosphärenkrise). Angesichts der Erosion menschlicher Werte und Perspektiven, die über ein bequemes Leben im Überfluss hinausgehen, kann man im Abendland eine vorsichtige Renaissance von Religion, Spiritualität und kulturellen Wiederaufbauern beobachten. Gleichzeitig aber ist ein Grossteil der Bevölkerung der so genannten „Dritten Welt“ und der „unterentwickelten“ Länder nach wie vor überzeugt, dass sie die „Entwicklung“ – eine fast religiöse Metapher – durch noch grössere Opfer und eine Industrialisierung um jeden Preis erreichen kann. Und die FernsehzeitschauerInnen lassen

sich tagtäglich von den unerreichbaren Reichtümern der „entwickelten“ Welt einlullen: „Wir müssen uns um jeden Preis entwickeln und die Fesseln der Vormoderne abstreifen, wie die einheimischen Kulturen, die gemeinschaftlichen Beziehungen und die solidarischen Lebensformen es sind“. Heute leben wir wirklich in einer Zeit der „Ungleichzeitigkeiten“, im Sinne einer viel grösseren Zivilisationskrise, einer ungläubigen Verwirrung und einer weit stärker als den Fugen geratenen Welt, als dies zu Zeiten vor dem Kolonialismus der Fall gewesen ist. Während die grossen Massen und aufstrebende Nationen wie China, Indien und Brasilien mit aller Kraft den Zug der „abendländischen Entwicklung“ (massive Industrialisierung; Ausbeutung der Bodenschätze; beschleunigter Konsum) anschleichen, springen andere von diesem gleichen Zug ab und bewegen sich gegen den Strom, indem sie von einer „anderen möglichen Welt“ reden. Teil der dabei vorgeschlagenen Alternative ist der Begriff des „Gut Lebens“ (Vivir Bien). Das „Gut Leben“: zwischen Ideal und Wirklichkeit. Die Idee des andinen „Gut Leben“ ist keine neue Idee. Sie muss allerdings von der aristotelischen Vorstellung eines „Guten Lebens“ klar unterschieden werden. Das Suma Qamaña (Aymara) oder Allin Kawsay (Quechua) spiegelt eine nicht-anthropozentrische und

eines jeden Elementes aufgrund der „Güte“ des Ganzen, das heisst, das „Leben“ hängt grundsätzlich vom „Zusammen-Leben“ in einem anthropologischen, ökologischen (oder „ökosophischen“) und kosmischen Sinne ab. Deshalb geht es beim „Gut Leben“ nicht um ein „besseres Leben“, weil in einer endlichen und durch Ressourcen, Raum und Zeit begrenzten Welt die Erhöhung der Lebensqualität bei Einigen zur Verschlechterung der selben bei Anderen führt. Dies ist genau die Gesetzmässigkeit, die sich im Prozess der „Entwicklung der Unterentwicklung“ zeigt, Dogma der kapitalistischen Logik von Wettbewerb und Ausschluss. Es gibt keine soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit, also eine Harmonie unter den Menschen, wenn zugleich das ökologische und transgenerationale Gleichgewicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Das amerindianische Ideal des „Gut Leben“ stellt die abendländische Ideologie des „Entwicklungsgedankens“ und die Prinzipien des neoliberalen „unbeschränkten Wachstums“ radikal in Frage. Der wahre „Fortschritt“ besteht weder in einer quantitativen Anhäufung von Konsum- und Produktionsgütern, noch in der Gewinnmaximierung eines Unternehmens, sondern im Mass der gerechten und gleichmässigen Verteilung des bestehenden Reichtums und im vernünftigen und „pachasophischen“ (gemäss

Zusammenleben und Teilen. Diese Alternative zu damals vorherrschenden römischen Weltanschauung bestand nicht darin, eine Vermehrung der Reichtümer und Bequemlichkeit zu erstreben, sondern die (Neu-)Verteilung dessen, was die Erde hervorbringt und der Mensch kultiviert, der Güter, die das Leben fördern. Die damit einhergehende Anthropologie hebt den solidarischen und barmherzigen Charakter des Menschen im Gegensatz zu den vermeintlich „angeborenen“ Merkmalen von Egoismus und Konkurrenzdenken, wie es das griechisch-römische und später kapitalistisch-liberale Paradigma taten, hervor. Im christlichen Idealbild des „Reiches Gottes“ befindet sich die gesamte Schöpfung in Geburtswehen, liegt der Löwe beim Lamm, und spielt das Kind mit der Schlange. Das heisst, das menschliche Leben setzt sich nicht auf Kosten der Natur durch. Es gibt weder Sieger noch Besiegte, wie es die römischen Triumphbögen und die zeitgenössischen Aktienmärkte zum Ausdruck bringen. Der Ansatz des „Gut Leben“ in amerindianischer Perspektive drückt sich bislang oft in offenem Widerspruch zum abendländisch-christlichen Paradigma aus (als ob das Christentum ein Synonym für das Abendland wäre), ohne zwischen einem „befreienden“ und einem „unterdrückenden“ Traditionsstrang desselben zu unterscheiden. Im Zuge des Zuhens auf die Ökumenische Versammlung in Mainz 2014 könnten wir versuchen, dies neu einzujustieren: Inter-kulturell rekonstruiert stellt das Ideal des „Gut Leben“ eine Infragestellung eines jeden Versuchs dar, die menschliche „Utopie“ im Sinne von Ausschluss, Konkurrenzdenken und Ungleichgewicht zu verwirklichen zu versuchen. Es stellt die lineare und quantitative Konzeption von „Fortschritt“ in Frage und versteht „Entwicklung“ als einen organischen Prozess von Reifung, in Übereinstimmung mit allen Elementen der kosmischen Ordnung, um so zur „Fülle“ des Lebens zu gelangen, was ... die Schöpfung oder das Reich Gottes umfassen. Darauf wäre ein transkulturelles Projekt zu entwickeln, das sowohl Gesamtordnungen solidarischer Ökonomie wie auch Lebenskunst- und Lebensstilfragen beteiligungsorientiert und interkulturell lernbereit aufzubauen sucht.

Dr. Josef Estermann ist Leiter des Romero-Hauses Luzern.

„Göttliches, die Menschen und die mit den Sinnen erlebte Erde in einem Heilungsritual zusammenzubringen - was wäre, wenn unsere Gottesdienste, unsere Kulturveranstaltungen so eine Qualität hätten!“

Margit Geilenbrügge, die unsere Vorbereitungsgruppe mit ihrer Interpretation der Arbeit Paolo Frires inspiriert hat, wünscht der Ökumenischen Versammlung 2014 eine solche mitlaufende Dimension.



Grafik: Grosse

Eduard Douwes Dekker (1820-1887) war unter dem Pseudonym Multatuli der Autor des kolonialkritischen Romans Max Havelaar (1859). Als Beamter in Diensten der niederländischen Verwaltung auf Java direkt mit dem Unrecht des Kolonialismus konfrontiert, beschloss er, sich als Schriftsteller fort an der Anklage der Missstände zu widmen. Dekker verbrachte seine letzten 20 Lebensjahre im Exil in Wiesbaden, Mainz und Ingelheim. In den Niederlanden ist Max Havelaar heute das Label für Fair Trade-Produkte. Mainz ist Koordinationszentrum der deutschen Nachhaltigkeits- und Fair Trade-Bewegung und u.a. Sitz von Oikocredit.

nicht-biologistische Auffassung des „Lebens“, sondern eine kosmozentrische und holistische. Dies bedeutet, dass es für die indigenen Kosmologien und Philosophien keine Scheidung oder Dichotomie gibt zwischen dem, was Leben hat („Lebewesen“) und dem, was (dem Abendland zufolge) kein Leben hat („unbelebte Materie“). Der Kosmos oder die Pacha ist ein lebendiger Organismus, dessen „Teile“ zueinander in enger Beziehung und Interdependenz stehen, und zwar so, dass sich das Leben oder die „Lebendigkeit“ je nach dem Grad des Gleichgewichts oder der Harmonie untereinander bestimmen lässt. Das amerindianische „Gut Leben“ misst die „Güte“

der holistischen Ordnung des Kosmos) Gebrauch der natürlichen und menschlichen „Ressourcen“.

### Eine unerwartete Begegnung

Trotz grosser Unterschiede zwischen dem jüdisch-christlichen und amerindianischen Modell hinsichtlich „Entwicklung“ und „Fortschritt“ ist das indigene Ideal des „Gut Leben“ nicht so weit entfernt vom christlichen Ideal des „Lebens in Fülle“ (Joh 10:10) und dessen, was die Realutopie des „Reiches Gottes“ beinhaltet. Die ersten christlichen Gemeinschaften verstanden das Ideal des „Gut Leben“ – in semitischer Abwandlung – als ein wirtschaftlich-spirituelles

### Grußwort

P. Laurentius Höhn (Foto: privat)



Liebe Schwestern und Brüder, schon die Anrede ist kühn und dennoch programmatisch und korrekt. Als die Geschwister in der einen Schöpfung sind wir untrennbar miteinander in einer Schicksalsgemeinschaft verwoben und eingeladen in kritischer Zeitgenossenschaft Vorgänge auf dieser einen Welt zu begleiten, und da, wo Widerspruch aus dem Geist des Evangeliums geboten ist, diesen auch fair und friedlich zu formulieren. Unsere Gemeinde Sankt Bonifaz, und die Menschen die sich diesem spannenden Standort verbunden wissen, kennen die Mobilität der Bahnhofsregion, das Unterschichtsein der Menschen, manchmal auch die Lust am Missverständnis, denn auch wenn viele Menschen was Gutes und Gottgemäßes wollen, gibt es doch auch sehr unterschiedliche Ansichten bzgl. des Dreischritts Sehen-Urteilen-Handeln – meines Wissens war dies auch in der Urgemeinde und im Apostelkonzil der Apostelgeschichte nicht anders! Von Herzen wünschen wir, als „Ortsgeber“ für einen Teil der Veranstaltungen im nächsten Jahr, Ihnen allen Gottes Segen für eine gute Vorbereitung und dann geisterfüllte Tage in der Osterzeit 2014!

Herzlich grüsst für die Gemeinde Sankt Bonifaz: P. Laurentius Höhn

# Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden („Call“ von Jamaika)

Der ökumenische Aufruf zum gerechten Frieden – die Erklärung des ÖRK zum Abschluss der „Dekade zur Überwindung der Gewalt“, die zugleich das Vorbereitungsdocument der Ökumenischen Friedenskonvokation 2011 in Kingston, Jamaica war – richtet sich an die weltweite christliche Gemeinschaft und versucht, „einen neuen ökumenischen Konsens im Blick auf Gerechtigkeit und Frieden zu erreichen“. Der Text erinnert daran, dass Kirche dazu berufen ist, „ein Ort des Friedensstiftens zu sein. Gleichwohl scheitern Kirchen nicht selten daran, diese Berufung tatsächlich zu leben.“ (Abs. 1) Für das Friedenszeugnis sind Bereitschaft zu Busse und Umkehr und zu Einigkeit erforderlich. Die Notwendigkeit weit-sichtiger und umfassender Konfliktprävention sowie die strukturelle Verankerung von Friedens-erziehung in den Kirchen zählen zu den wesentlichen Übereinstimmungen. Der Aufruf gliedert sich in vier Hauptabschnitte, der vierte Hauptabschnitt wiederum in vier Themenfelder. Bei den Zitaten im Folgenden werden die Absatzziffern in Klammer ange-gibt.

## Der Weg des gerechten Friedens

Bemerkenswert ist im ersten Hauptabschnitt die Aufführung nicht nur von physischer, sondern auch von struktureller Gewalt. Um Frieden zu schaffen, muss strukturelle Gewalt aufgedeckt und verhindert werden. Von früheren gewaltrechtfertigen Argumentationsmustern wird Abstand genommen. Im Gegenteil: „Gewaltloser Widerstand steht im Mittelpunkt des Weges zum gerechten Frieden. Gut organisierter und friedlicher Widerstand ist aktiv, hartnäckig und wirksam – ob angesichts von staatlichem Missbrauch und Unterdrückung oder von Geschäftspraktiken, die schutzlose Gemeinschaften und die Schöpfung ausbeuten. In der Erkenntnis, dass die Stärke der Mächtigen vom Gehorsam und der Fügsamkeit der Bürger, der Soldaten und zunehmend auch der Verbraucher abhängt, können gewaltfreie Strategien auch Aktionen des zivilen Ungehorsams und Widerstands einbeziehen.“ (9) Die Erklärung schlägt „im Bewusstsein der Grenzen von Sprache und Verstehen“ vor, „gerechten Frieden als einen kollektiven und dynamischen, doch zugleich fest

verankerten Prozess zu verstehen, der darauf ausgerichtet ist, dass Menschen frei von Angst und Not leben können, dass sie Feindschaft, Diskriminierung und Unterdrückung überwinden und die Voraussetzungen schaffen können für gerechte Beziehungen, die den Erfahrungen der am stärksten Gefährdeten Vorrang einräumen und die Integrität der Schöpfung achten.“ (11) Auf dem Weg zum Leben, „Wir sind auf dem Weg als eine Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Ethik und Praxis des Friedens, die Vergebung und Feindesliebe, aktive Gewaltlosigkeit und Achtung für andere, Sanftmut und Barmherzigkeit einschließt. Wir bemühen uns, unser Leben in Solidarität mit anderen zu leben und für das Gemeinwohl einzutreten.“ (17) Folgenreiche Überlegungen finden sich zu Versöhnung und Vergebung. „Vergabung löscht die Vergangenheit nicht aus, aber wenn wir zurückblicken, können wir sehen, dass Erinnerungen geheilt, Lasten abgelegt und Traumata in der Gemeinschaft mit anderen und mit Gott aufgelöst wurden. Wir können unseren Weg fortsetzen“. (17)

## Wegweiser zum gerechten Frieden

Zu einem Zentrum der Diskussion führen die Abschnitte 21 ff. Zunächst geht der Aufruf auf Konflikttransformation als wesentlichem Bestandteil des Friedensschaffens ein. „Der Transformationsprozess beginnt

Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Er greift alle drei Themenbereiche auf und formuliert die Beziehungen aus. „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung seufzt und sich sehnt, befreit zu werden, nicht zuletzt von dem misbräuchlichen Handeln der Menschen (Röm 8,22).“ Einem Bekenntnis zur Mitverantwortung an den Leiden der Schöpfung folgt eine Vision. „Die Vision vom gerechten Frieden reicht über die Wiederherstellung gerechter Beziehungen in der Gemeinschaft hinaus; sie verpflichtet die Menschen auch, sich um die Erde als unser Zuhause zu kümmern. Wir müssen auf Gottes Verheißung vertrauen und danach streben, dass alle Menschen angemessen und gerecht an den Ressourcen der Erde teilhaben können.“ (26) Als übereinstimmungsfähige Zielsetzung von kirchlichem Handeln wird dann die Friedens-erziehung genannt: „Eine von der Vision des Friedens inspirierte Erziehung ist ... eine zutiefst spirituelle Charakterbildung, die Familie, Kirche und Gesellschaft einbezieht. Friedens-erziehung zielt darauf, den Geist des Friedens zu wecken und zu nähren, die Achtung der Menschenrechte zu verinnerlichen, Alternativen zur Gewalt zu entwickeln und anzunehmen. Friedens-erziehung fördert aktive Gewaltlosigkeit, der eine unvergleichliche Macht zur Veränderung innewohnt und die in verschiedenen Traditionen und Kulturen praktiziert und geschätzt

Initiativen einzubeziehen; gewaltfreie Bewegungen für Gerechtigkeit und Menschenrechte zu unterstützen und daran teilzunehmen; und der Friedens-erziehung in Kirchen und

Menschlicher und ökologischer Sicherheit muss größere wirtschaftliche Priorität eingeräumt werden als der nationalen Sicherheit.“ (38)



Kurienkardinal Kurt Koch in Busan

(Foto: Williams, WCC)

Schulen den ihr zustehenden Platz einzuräumen.“ (31) Friedensstifter zu sein verlangt Einigkeit unter den Kirchen. (32)

**Für Frieden mit der Erde – damit das Leben erhalten wird**  
„Globale Herausforderungen. Menschen müssen die Schöpfung achten und schützen. Aber Habgier auf vielen Ebenen, Ichbezogenheit und der Glaube an ein grenzenloses Wachstum haben der Erde und ihren Geschöpfen Ausbeutung und Zerstörung gebracht. Die Schreie der Armen und Schwachen hallen im Seufzen der Erde wider. Übermäßiger Konsum an fossilen Brennstoffen und anderen begrenzt verfügbaren Ressourcen tun den Menschen und dem Planeten Gewalt an. Der Klimawandel als Folge menschlicher Lebensstile stellt eine weltweite Gefährdung für den gerechten Frieden dar.“ (33)

**Für Frieden zwischen den Völkern – damit Menschenleben geschützt werden**  
„Eine neue ökumenische Friedensagenda ist heute aufgrund der Art und des Umfangs dieser Gefahren dringlicher denn je. Wir sind Zeugen der ungeheuren Zunahme der menschlichen Fähigkeit, das Leben und seine Grundlagen zu zerstören. Das Ausmaß der Bedrohung, die kollektive Verantwortung der Menschen und die Notwendigkeit einer konzentrierten Antwort auf globaler Ebene sind beispiellos. Zwei Gefahren dieser Größenordnung – nuklearer Holocaust und Klimawandel – könnten einen Großteil des Lebens und alle Aussichten auf einen gerechten Frieden zerstören. Beide sind Ausdruck eines gewaltsamen Missbrauchs der Energie, die die Schöpfung uns schenkt. Eine dieser Katastrophen rührt her von der Verbreitung von Waffen, vor allem Massenvernichtungswaffen; die andere Gefahr kann als Verbreitung von Lebensstilen verstanden werden, die zu Massensterben führen.“ (40)  
„Um die Heiligkeit des Lebens zu respektieren und Frieden unter den Völkern aufzubauen, müssen die Kirchen sich für eine Stärkung der internationalen Menschenrechtsnormen sowie der Verträge und Instrumente gegenseitiger Rechenschaftspflicht und Konfliktlösung einsetzen. Zur Vermeidung tödlicher Konflikte und Massenmorde muss die Verbreitung von Kleinwaffen und Kriegswaffen verhindert und rückgängig gemacht werden.“ (41)

**Für Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können**  
„Während eine verschwindend kleine „Weltelite“ unvorstellbaren Reichtum anhäuft, leben mehr als 1,4 Milliarden Menschen in extremer Armut. ... Die Ausweitung der sozioökonomischen Kluft innerhalb und zwischen Nationen wirft schwerwiegende Fragen hinsichtlich der Wirksamkeit der marktorientierten, wirtschaftlichen Liberalisierungspolitik bei der Beseitigung von Armut auf und stellt das Streben nach Wachstum als vorrangigem Ziel jeder Gesellschaft in Frage.“ (36) „Kirchen müssen sich für eine alternative Wirtschaftspolitik einsetzen, die Nachhaltigkeit in Produktion und Konsum, eine Umverteilung des Wachstums, gerechte Steuern, fairen Handel und die universale Bereitstellung von sauberem Wasser, sauberer Luft und anderen Gemeinschaftsgütern ermöglicht. Regulative Strukturen und Maßnahmen müssen dafür sorgen, dass der Finanzsektor nicht nur im Dienst der Wirtschaft, sondern auch menschlicher Bedürfnisse und ökologischer Nachhaltigkeit steht. Bei den Militärausgaben sind tiefe Einschnitte notwendig, um Programme zu finanzieren, die die Ziele der Versorgung aller Menschen mit ausreichend Nahrung, Unterkunft, Bildung und medizinischer Betreuung vorantreiben und Abhilfemaßnahmen gegen den Klimawandel bereitstellen.“

**Für Frieden in der Wirtschaft – damit alle in Würde leben können**  
„Kirchen können eine Kultur des Friedens aufbauen, indem sie sich engagieren, zusammenarbeiten und voneinander lernen. Mitglieder, Familien, Gemeinden und Gemeinschaften werden in dieses Engagement einbezogen. Zu den Aufgaben gehören: Konfliktprävention und -transformation zu lernen; ausgegrenzte Menschen zu schützen und zu stärken; die Rolle von Frauen bei der Bewältigung von Konflikten und beim Friedensaufbau zu bekräftigen und sie in all diese

**Zusammenfassung:**  
Ulrich Schmittthener



In den Zentralkommission gewählt: Anne Heilmann (Foto: Williams, WCC)

damit, Gewalt zu demaskieren und verdeckte offen zu legen, um deren Auswirkungen für die Opfer und die Gemeinschaften sichtbar zu machen.“ Gegner sollen dazu zu bewegt werden, ihre widerstreitenden Interessen auf das Gemeinwohl hin auszurichten. Möglicherweise muss auch ein künstlicher Frieden gestört und strukturelle Gewalt bloßgelegt werden. Der Aufruf diskutiert das Konzept des just policing. Er setzt auf den nichtmilitärischen Ausbau „einer neuen völkerrechtlichen Norm zur „Schutzpflicht“ und die vertrauensvolle Anwendung der in der UN-Charta verankerten friedensstiftenden Mechanismen. Kriegsdienstverweigerung, also die Weigerung, Militärdienst zu leisten, sollte als Menschenrecht anerkannt werden.“ Endgültig ver-wirft der Aufruf den „Besitz oder den Einsatz jeglicher Massenvernichtungswaffen“. (23) Der Text stellt sich in den Zusammenhang des gemeinsamen Lernwegs von Christen und Kirchen zu Gerechtigkeit,

wird. Charakter- und Wissensbildung rüstet Menschen aus, den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen.“ (28) Gemeinsam den gerechten Frieden suchen. Hinsichtlich der folgenden vier Themenfelder heißt es in an Klarheit kaum zu wünschens übrigglassener Diktion zu den globalen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen:

**Für Frieden in der Gemeinschaft – damit alle frei von Angst leben können**  
„Kirchen können eine Kultur des Friedens aufbauen, indem sie sich engagieren, zusammenarbeiten und voneinander lernen. Mitglieder, Familien, Gemeinden und Gemeinschaften werden in dieses Engagement einbezogen. Zu den Aufgaben gehören: Konfliktprävention und -transformation zu lernen; ausgegrenzte Menschen zu schützen und zu stärken; die Rolle von Frauen bei der Bewältigung von Konflikten und beim Friedensaufbau zu bekräftigen und sie in all diese

## Wenden das Blatt

Wir gehen den Tag entlang

Eine Wolke aus Zorn und Zärtlichkeit holt uns ein

Die auf der Flucht sind betten sich auf Atem Die die Nacht bewohnen stossen auf Licht

Wir teilen das Brot und wenden das Blatt

Jacqueline Keune

## Der Weg des gerechten Friedens kristallisiert sich heraus

Von Harald Bender

Die in Busan von den Delegierten einstimmig verabschiedete „Erklärung zum Weg des gerechten Friedens“ richtet sich an die weltweite Weggemeinschaft der christlichen Kirchen. Sie ist als reif gewordene Frucht des vom Reformierten Weltbundes in Debrecen 1997 ausgerufenen Prozesses ökumenischen Erkennens, Aufklärens, Lernens und Bekennens gegenüber wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung zu begreifen. Wenn es stimmt, dass der Weltkirchenrat sich zunehmend in der Begegnung seiner Mitgliedskirchen ereignet und er sich aufmacht, sein Potenzial als Ermöglicher von Veränderungsprozessen auszuschöpfen, wie das Selbstverständnis seit der Vollversammlung in Harare 1998 zunehmend lautet, dann ist tatsächlich genau hinzuschauen, in welche Richtung die Reise, die unter dem Stichwort des „gerechten Friedens“ angetreten worden ist, nun geht. Die diesbezügliche Sammlung und Sendung ist auf eine Empfehlung der Vollversammlung in Porto Alegre 2006 zurückzuführen und baut auf Erkenntnissen auf, die im Laufe der ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt: Kirchen für Frieden und Versöhnung“ (2001–2010) gewonnen wurden – darunter auch die 2009 vorgeschlagene Erklärung „Life in Just Peace“ des ökumenischen Netzes in Deutschland, mit der Ablehnung der heutigen Weltwirtschaftsordnung und des globalen neoliberalen Kapitalismus als Ursachen struktureller, kultureller und direkter Gewalt. Unter den Hauptlinien „Frieden in der Gemeinschaft“, „Frieden mit der Erde“, „Frieden in der Wirtschaft“ und „Frieden zwischen den Völkern“ war dann das Hauptdokument der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation im Mai 2011 in Kingston („Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden“) diesen Elementen eines gerechten Friedens gewidmet. Abgebildet wurde der Kingston-Prozess durch ein umfangreiches Begleitdokument („Just Peace Companion“), das seit 2013 in deutscher Übersetzung, herausgegeben von Konrad Raiser und Ulrich Schmitthöner, vorliegt. Alle Dokumente und Wegmarken verbindet der Zugang, den am Horizont des Weges entstehenden Frieden als Ausdruck und Zeugnis gerechter sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse zu begreifen – und den Krieg als Ausdruck globaler Ungerechtigkeit und als Übergang von heute allgegenwärtiger struktureller zu direkter Gewalt zu deuten. Entsprechend bilden

das Eintreten für und die Entwicklung von „Economies of Life“ („Ökonomien im Dienste des Lebens“) grundlegende Markierungen des Weges zum gerechten Frieden.

In der Busan-Erklärung, die von 700 Delegierten im Konsensverfahren entwickelt wurde, wird gefordert, „Bedingungen für gerechte Verhältnisse“ zu schaffen, die von den Erfahrungen der „Verwundbarsten“ ausgehen und die „Bewahrung der Schöpfung“ ins Zentrum rücken. Die weltweite christliche Gemeinde müsse zum „Agenten der Versöhnung und des Friedens werden“, und für Gerechtigkeit in den „Häusern, den Kirchen, den Gesellschaften wie auch in den politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen im globalem Maßstab“ arbeiten (Abschnitt 1, „Together we believe“). Der „Weg zum gerechten Frieden“ wird dabei als grundlegender Bezugsrahmen für die ökumenische Arbeit der Friedensstiftung gesehen, die den „prophetischen Ruf“ nach einer „nuklearfreien Welt“ umfasst (Abschnitt 2, „Together we call“). Im Abschnitt zum „Gerechten Frieden auf den Märkten – für ein Leben aller in Würde“ wird die eklatante Ungleichverteilung geißelt, durch die der Besitz „der drei reichsten Individuen der Welt“ das „Bruttosozialprodukt der 48 ärmsten Nationen der Erde“ übersteigt. Dem wird der Gedanke der Suffizienz, die Kritik der „Gier“ und die Forderung nach gerechtem Teilen der „Gaben Gottes“, die uns „in Fülle“ geschenkt wurden, entgegengesetzt. Die Schaffung von „Ökonomien im Dienste des Lebens“ (economies of life) wird in der Busan-Erklärung als „Schlüssel“ für dauerhaften Frieden gesehen. Solche Wirtschaftsformen nutzen Ressourcen sorgsam, berücksichtigen die Kriterien der Nachhaltigkeit in der Produktion wie im Konsum, verbinden Wachstum mit Umverteilung (redistributive growth) und achten die Rechte der Beschäftigten im Rahmen fairer Arbeitsbedingungen. Sie beinhalten ein faires Handels- und Steuersystem und stellen sauberes Wasser, saubere Luft und andere Gemeingüter „universell zur Verfügung“ (Abschnitt „Economy of life“).

In Busan ist es endlich gelungen, die Arbeit zum gerechten Frieden (Dekade zur Überwindung von Gewalt) mit der Programmlinie zur sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit zu verbinden, d.h. mit den Prozessen „Alternative Globalization Addressing People



and Earth/AGAPE“ und Armut-Reichtum-Ökologie. Daraus sind mehrere Dokumente hervorgegangen: Sao Paulo-Report sowie der „Greed Line Report“, die sich mit den strukturellen Ursachen der Gier und den Fehlsteuerungen unseres heutigen Finanzsystems befassen. Zwei strukturelle Elemente unseres heutigen „Paradigmas des Wirtschaftens“ müssen demnach vorrangig verändert werden: „Erstens das ökonomische Motiv des Mehrwertes, des unbegrenzten Wachstums und des unverantwortlichen Konsums von Gütern und natürlichen Ressourcen, die den biblischen Werten widersprechen und es den Gesellschaften unmöglich machen, Kooperation, Mitgefühl und Liebe zu praktizieren.“ Zweitens das „System der Privatisierung der Produktivkräfte und Grundstoffe, das diese der menschlichen Arbeit und den menschlichen Bedürfnissen entzieht“ und als „strukturelles Hindernis“ einer „Wirtschaft der Kooperation, des Teilens, der Liebe und der dynamischen Harmonie mit der Natur“ wirkt. (ebd. Sao Paulo Report, Nr. 7). Hinzu kommt der „Aufruf zum Handeln“, der 2012 in Bogor, Indonesien unter dem Titel „Ökonomie des Lebens – Gerechtigkeit und Frieden für alle“ erging. Dort heißt es:

„Wir werden keine nennenswerten Zukunft haben, wenn das vorherrschende Entwicklungsmodell nicht radikal umgewandelt (radically transformed) wird und Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit zur treibenden Kraft für die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Erde werden. Die Zeit läuft aus.“ (Nr. 9)

Alle diese Erklärungen und außerdem die Missionserklärung bilden nun die Grundlage für den für acht Jahre ausgerufenen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.

Harald Bender ist Politikwissenschaftler und Gründungsmitglied der Akademie für Solidarische Ökonomie

Als Teilnehmerin beim Global Ecumenical Theological Institute (GETI) im Rahmen der X. Vollversammlung des ÖRK in Busan hat mich vor allem der Austausch mit jungen Theologen aus aller Welt begeistert und herausgefordert. Viele Gespräche haben mir die Augen geöffnet, wie in unterschiedlichen Kontexten die ökumenischen Dokumente wahrgenommen werden und welche Bedeutung diese jeweils in diesen Kontexten einnehmen. Dieser Austausch hat meine vorherige deutsche Sichtweise verändert und bereichert.

Anna Habermann



Foto: privat

## Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten

Die Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) hat eine neue Missionserklärung (deutsch 24 S., 112 Abschnitte) vorgelegt. Sie wurde vom ÖRK-Zentralausschuss auf seiner Tagung in Kreta im September 2012 einstimmig angenommen. Die Vollversammlung Busan hat sie zur Grundlage ihres Kirchenverständnisses gemacht.

### Gemeinsam zum Leben: Einführung in das Thema

Die Erklärung beginnt mit einem trinitarischen Glaubensbekenntnis, zusammengefasst in dem Satz: „Der dreieinige Gott lädt uns zur Teilnahme an seiner Leben spendenden Mission ein und schenkt uns die Kraft, Zeugnis von der Vision eines Lebens in Fülle für alle ... abzulegen.“ (1) Dann wird festgestellt, Das Zentrum der Christenheit hat sich in den Süden verlagert; pfingstlich und charismatisch ausgerichtete Bewegungen sind entstanden. (5) Heute gibt es eine Umkehrung der früheren „Mission hin zu den Rändern“ zur „Mission von den Rändern her“, weil Menschen an den Rändern der Gesellschaft beanspruchen, selbst Subjekte der Mission zu sein. Sie sehen deutlicher als die Privilegierten, dass der Glaube an den Mamon, an den Markt und an unbegrenztes Wachstum die christliche Botschaft verdunkelt und die ganze Schöpfung bedroht. (7) Zentrale Sätze finden sich im Abschnitt 10: „Die Kirche ist eine Gabe Gottes an die Welt, um die Welt zu verwandeln und dem Reich Gottes näherzubringen. Ihre Mission ist es, neues Leben zu bringen und die Gegenwart des Gottes der Liebe in unserer Welt zu verkünden... Die Kirche als Gemeinschaft der Jünger Christi muss eine inklusive Gemeinschaft werden; ihr Daseinszweck ist es, der Welt Heilung und Versöhnung zu bringen...“

### 1. Hauptkapitel: „Geist der Mission: Atem des Lebens. Die Mission des Geistes“

„Missionarische Spiritualität ist immer verwandelnd.“ Sie ist Energie für ein Leben in Fülle und fordert Engagement im Widerstand gegen alle Kräfte, Mächte und Systeme, die Leben verweigern, zerstören und einschränken. „Die Politik des grenzenlosen Wachstums durch die Herrschaft des globalen freien Marktes ist eine Ideologie, die ... absolute Gefolgschaft (verlangt), was einem Götzendienst gleichkommt“. „Es ist ein globales vom Mamon bestimmtes System, das durch endlose Ausbeutung allein das grenzenlose Wachstum des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt. Dieser Turmbau der Habgier bedroht mittlerweile den gesamten Öko-Haushalt Gottes. Das Reich Gottes steht der Herrschaft des Mammons diametral entgegen.“ (31)

### 2. Hauptkapitel: „Geist der Gemeinschaft: Kirche unterwegs. Gottes Mission und das Leben der Kirche“

Die heutige veränderte Welt stellt Ortsgemeinden vor die Herausforderung, neue Initiativen zu ergreifen. So haben z.B. in der säkularisierten nördlichen Hemisphäre neue Formen kontextueller Mission, wie „neues Klosterleben“, „neue missionarische Gestalten von Kirche“ (emerging churches) und „missionarische Pilotprojekte“ (fresh expressions), zu einer neuen Artikulation und Verlebendigung von Kirche beigetragen.“ (72) „Ortsgemeinden sind Pioniere und primäre Triebkräfte der Mission.“ (73)

### 3. Hauptkapitel: „Geist von Pfingsten: Gute Nachricht für alle. Aufruf zur Evangelisation“

Das Zeugnis (martyria) nimmt konkrete Form in der Evangelisation an - der Kommunikation des ganzen Evangeliums an die ganze Menschheit in der ganzen Welt.“ (80) „Ihr Schwerpunkt liegt auf der ausdrücklichen und absichtsvollen Bezugung des Evangeliums, und dazu gehört, die Einladung zur persönlichen Umkehr zu einem neuen Leben in Christus und zur Nachfolge.“ (81) Proselytismus ist keine legitime Form der Evangelisation. Der Geist Gottes ist in allen Kulturen, die für das Leben eintreten, erfahrbar. „Daher macht authentische Mission den ‚Anderen‘ zum Partner und nicht zum ‚Objekt‘ der Mission.“ (93) Unsere „Aufgabe ist es nicht, Gott mitzubringen, sondern Gott zu bezeugen, der bereits da ist.“

### 4. Hauptkapitel: „Fest des Lebens: Zusammenfassende Grundüberzeugungen“

Wir bekräftigen, dass der Zweck der Mission Gottes ein Leben in Fülle ist (Johannes 10,10) und dass dies das Kriterium für die „Unterscheidung der Geister“ in der Mission ist. ... (102) Wir bekräftigen, dass die Mission des Geistes Gottes in der Erneuerung der ganzen Schöpfung besteht. ... (105) Wir bekräftigen, dass Menschen in Situationen der Marginalisierung eine aktive Rolle in der Mission übernehmen und ihnen die prophetische Rolle zukommt, ein Leben in Fülle für alle zu fordern. ... (107) Wir bekräftigen, dass die Ökonomie Gottes auf den Werten der Liebe und der Gerechtigkeit für alle basiert und dass die verwandelnde Mission sich dem Götzendienst in der freien Marktwirtschaft widersetzt. ... (108) Wir bekräftigen, dass Dialog und Zusammenarbeit für das Leben integraler Bestandteil von Mission und Evangelisation sind. (110) „In Demut und Hoffnung verpflichten wir uns zur Mission Gottes, der alles neu schafft und alles versöhnt. Und wir beten: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden!“ (112)

Zusammenfassung: Werner Gebert

# Ökonomie des Lebens

## Gerechtigkeit und Frieden für alle (Bogor-Erklärung)

Mit dem Schwerpunkt Linien aufzuzeigen, um die Armut abzuschaffen, der Anhäufung von Reichtum den Kampf anzusagen und die Integrität der Umwelt zu erhalten, führte der Oekumenische Rat der Kirchen ein eigenes Programm durch. Es beruhte auf dem Verständnis, dass Armut, Reichtum und Umwelt eng miteinander verwoben sind. In diesem Kontext fand ein kontinuierlicher Dialog statt mit religiösen, wirtschaftlichen und politischen Akteuren. Zu den Teilnehmenden gehörten ökumenische Leitungspersonlichkeiten, Vertreter aus den Kirchen weltweit, interreligiöse Partner, politische Führungskräfte und soziale Einrichtungen aus einer Vielzahl von Regionen und Nationen der Welt. In sechs Jahren weltweit geführter Beratungen wurden die Themen Armut, Reichtum und Umwelt miteinander verbunden. Als Ergebnis entstand der nachfolgende Aufruf zum Handeln. Er gehört zu den Ausgangspunkten für den gemeinsamen Pilgerweg zu Gerechtigkeit und Frieden bis einschließlich zum Jahr 2020 und wurde auf der Vollversammlung des OeRK in Busan 2013 in die Programmrichtlinien für die kommende Arbeit aufgenommen. Hier folgen einige Auszüge:

**Eine Situationsbeschreibung**  
 „Dieser Aufruf zum Handeln fällt in eine äußerst schwere Zeit. Die Menschen und die Erde sind in Gefahr durch den übermäßigen Konsum einiger, durch zunehmende Ungerechtigkeit, wie wir sie in der anhaltenden Armut vieler im Kontrast zum extravaganten Reichtum einiger weniger erleben, und durch miteinander verflochtene globale Finanz-, sozioökonomische, Umwelt- und Klimakrisen. Im Verlauf des Dialogs vertraten wir Teilnehmer an den Konsultationen und regionalen Studienprozessen unterschiedliche, zum Teil gar gegensätzliche Perspektiven. Wir gelangten auch zu der gemeinsamen Erkenntnis, dass das Leben in der globalen Gemeinschaft, wie wir es heute kennen, enden wird, wenn es uns nicht gelingt, uns den

Sünden des Egoismus, der herzlosen Geringschätzung und der Habgier zu widersetzen, die diesen Krisen zugrunde liegen. ... eine Ökonomie des Lebens ist nicht nur möglich, sie ist im Entstehen – und Gottes Gerechtigkeit ist ihre eigentliche Grundlage!“ (Ziffer 1, Präambel)

**Geistliche Bekräftigungen des Lebens**  
 „Der Glaube, dass Gott die Menschen als Teil eines größeren Lebensgewebes geschaffen und die Güte der ganzen Schöpfung bekräftigt hat (1.Mose), ist die Grundlage des biblischen Glaubens.“ „Die Ökonomie in Gottes Haushalt ergibt sich aus Gottes gnädiger Gabe des Lebens in seiner ganzen Fülle für alle (Johannes 10,10).“ (2) „Christliche und viele andere Ausdrucksformen der Spiritualität lehren uns, dass das „gute Leben“ nicht im konkurrierenden Streben nach Besitz, in der Anhäufung von Reichtum, in Festungen und in Waffenarsenalen liegt, um unsere Sicherheit zu gewährleisten, noch im Einsatz unserer eigenen Macht gegenüber den anderen (Jakobus 3,13-18). Wir bekräftigen das „gute Leben“ ... in Gestalt der Gemeinschaft der Dreieinigkeit in Gegenseitigkeit, geteilter Partnerschaft, Wechselseitigkeit, Gerechtigkeit und liebender Güte.“ (3)

**Einiadung zur Umkehr**  
 „Jesus ruft uns Menschen auf, für unsere Sünden der Habgier und des Egoismus Buße zu tun, unsere Beziehungen zu den anderen und zur Schöpfung zu erneuern, das Bild Gottes wiederherzustellen und ein neues Leben zu beginnen als Partner von Gottes

lebensbejahender Mission.“ (5)  
 „Unsere Vorstellung von Gerechtigkeit wurzelt in der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus, der die Geldwechsler aus dem Tempel vertrieb (Matthäus 21,12), die Schwachen stark und die Starken schwach machte (1.Korinther 1,25-28) und die Definition von Armut und Reichtum in einem neuen Licht erscheinen ließ (2.Korinther 8,9). Jesus identifizierte sich mit den an den Rand Gedrängten und Ausgeschlossenen, nicht nur aus Mitleid, sondern weil ihr Leben von der Sündhaftigkeit der Systeme und Strukturen zeugte. Unser Glaube verlangt von uns, nach Gerechtigkeit zu trachten, Zeugnis abzulegen von der Gegenwart Gottes“ (6)  
 „Wir brauchen eine „verwandende Spiritualität“ ... die uns motiviert, dem Gemeinwohl zu dienen, die uns ermutigt, uns gegen jegliche Form der Ausgrenzung zu wenden, die die Erlösung der ganzen Erde anstrebt, die den lebenszerstörenden Werten widersteht und uns inspiriert, neue Alternativen zu entdecken. Diese Spiritualität macht es möglich, die Gnade zu entdecken, die darin besteht, sich mit genug zufrieden zu geben und mit all jenen zu teilen, die in Not sind (Apostelgeschichte 4,35).“ (7)

**Verflochtene und akute Krisen**  
 „Wir erkennen die fatale Verflechtung der globalen finanziellen, sozioökonomischen, klimatischen und ökologischen Krisen, die an vielen Orten auf der Welt einhergehen mit dem Leiden der Menschen und ihrem Kampf ums Leben.“ „Die verschiedenen Aspekte der Klima-, Umwelt-, Finanz- und Schuldenkrisen sind gegenseitig voneinander

abhängig und verstärken einander. Man kann nicht länger separat mit ihnen umgehen. (10) „Der Klimawandel und die Bedrohungen für die Integrität der Schöpfung sind zur großen Herausforderung der vielschichtigen Krisen geworden, mit denen wir konfrontiert sind. Der Klimawandel wirkt sich direkt auf die Lebensumstände der Menschen aus, gefährdet kleine Inselstaaten in ihrer Existenz, reduziert die Verfügbarkeit von Frischwasser und vermindert die Biodiversität der Erde. Er hat weitreichende Auswirkungen auf die Nahrungsmittelsicherheit, die Gesundheit der Menschen und die Lebensgewohnheiten eines immer größeren Teils der Bevölkerung. Durch den Klimawandel kann sich das Leben in seinen vielen Formen, wie wir es kennen, im Laufe von wenigen Jahrzehnten unwiderruflich verändern. Der Klimawandel führt zur Vertreibung der Menschen, zu einer zunehmenden, vom Klima erzwungenen Migration und zu bewaffneten Konflikten.... Klimaerwärmung und Umwelterstörung werden immer mehr zu einer Frage von Leben und Tod.“ (11) Dabei war unsere Welt nie wohlhabender und gleichzeitig ungerechter als heute. „Der Markt fundamentalismus ist mehr als ein Wirtschaftsmodell, er ist eine gesellschaftliche und moralische Philosophie. In den letzten dreißig Jahren hat die Marktgläubigkeit auf der Grundlage ungezügelter Wettbewerbs und ausgedrückt durch das Kalkulieren und Monetisieren aller Aspekte des Lebens die Bereiche Wissen, Wissenschaft, Technologie, öffentliche Meinung, Medien und sogar Bildung erfasst und deren Richtung bestimmt.“ (14) „Der einseitige Glaube, dass sich aus dem Wirtschaftswachstum (BIP) automatisch ein gesellschaftlicher Nutzen ergibt, ist irreführend. Uneingeschränktes Wirtschaftswachstum erstickt das Gedeihen unseres natürlichen Habitats: Klimawandel, Entwaldung, Versauerung der Meere, Verlust der Biodiversität, usw. Die politische und wirtschaftliche Elite hat das ökologische

Gemeingut entwertet und sich durch den Einsatz militärischer Macht zu Eigen gemacht. Übermäßiger Konsum auf der Grundlage der Kosten ungedeckter Schulden mit der daraus resultierenden massiven gesellschaftlichen und ökologischen Verschuldung, seitens der entwickelten Länder im globalen Norden gegenüber dem globalen Süden, sowie der Verschuldung gegenüber der Erde ist ungerecht und schafft einen enormen Druck für zukünftige Generationen. Die Vorstellung, dass dem Herrn die Erde gehört und was sie erfüllt (Psalm 24,1; 1.Korinther 10,26), wurde fallengelassen.“ (16) Hoffnung und Engagement, „Unsere Hoffnung stammt letztlich aus Christi Auferstehung und seiner Verheißung des Lebens für alle. Wir sehen einen Beweis für diese Auferstehungshoffnung in den Kirchen und Bewegungen, die sich für eine bessere Welt einsetzen. Sie sind das Licht und Salz der Erde. Wir sind höchst ermutigt von den zahlreichen Beispielen des Wandels innerhalb der Kirchenfamilie und in den wachsenden Bewegungen von Frauen, Menschen in Armut, jungen Menschen, Menschen mit Behinderungen und indigenen Völkern, die eine Ökonomie des Lebens aufbauen und sich für eine florierende Umwelt einsetzen.“ (18) „Der Prozess der Verwandlung muss die Menschenrechte, die Menschenwürde und die Verantwortlichkeit der Menschen für Gottes ganze Schöpfung wahren. Über uns selbst und unsere nationalen Interessen hinaus tragen wir dafür Verantwortung, nachhaltige Strukturen zu schaffen, so dass auch zukünftige Generationen noch genug haben. Der Wandel muss jene einschließen, die am meisten unter systemischer Ausgrenzung leiden, nämlich Menschen in Armut, Frauen, indigene Völker und Menschen mit Behinderungen. Nichts, was ohne sie ist, ist für sie.“ (22)

Bogor (Indonesien), 18.-22. Juni 2012

Der vollständige Text findet sich unter [www.oev2014.de](http://www.oev2014.de)



Foto: privat  
 Shulamith Kriener - als Jugenddelegierte in den Zentralausschuss gewählt

## Die grosse Transformation

von Klaus Heidel

Die gegenwärtigen ökologischen und sozialen Krisen bedingen sich gegenseitig. Sie haben eine gemeinsame Ursache: Unsere auf kurzfristige Wachstums- und Renditeziele ausgerichtete Wirtschaftsweise und unseren damit einhergehenden Konsum- und ressourcenintensiven Lebensstil. Die tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen, die für den Übergang in eine nachhaltige Weltgesellschaft nötig sind, werden vermehrt mit dem Begriff der "Großen Transformation" (sowie viel "Großer Wandel") umschrieben. In seinem Hauptgutachten 2011 macht der

„Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) die Große Transformation zum zentralen Thema. Er fordert einen neuen Gesellschaftsvertrag für einen globalen Wandel zu Gunsten einer nachhaltigen Entwicklung. Die große Transformation versteht der WBGU als "den umfassenden Umbau der nationalen Ökonomien und der Weltwirtschaft innerhalb der Grenzen des Systems, um eine irreversible Schädigung der Weltsysteme und deren Auswirkungen auf die Menschheit zu vermeiden" und führt aus:

"Produktion, Konsummuster und Lebensstile müssen so verändert werden, dass Treibhausgasemissionen im Verlauf der kommenden Dekaden auf ein Minimum reduziert, essenzielle Ressourcenknappheit minimiert und abrupte Veränderungen im Erdsystem vermieden werden können." Und die Dringlichkeit der Größe der Herausforderung zu verdeutlichen erläutert der WBGU, dass es in der gesamten Geschichte der Menschheit nur zwei vergleichbare Wandlungsprozesse gegeben hat: die Neolithische Revolution, die den Übergang von der Jäger- und

Sammlergesellschaft zur Agrargesellschaft darstellte sowie die Industrielle Revolution. Der WBGU versteht die große Transformation als einen demokratischen Suchprozess, an dem alle gesellschaftlichen Kräfte beteiligt werden müssen. Kirche und Religionen können dabei eine entscheidende Rolle spielen. Sie können mithelfen, den Werte- und Bewusstseinswandel zu prägen, der für die Durchsetzung zentraler politischer Maßnahmen für die große Transformation entscheidend ist (wie etwa die Transaktionssteuer, die Begrenzung von Vermögens- und Einkommensungleichheiten,

die Durchsetzung des Ansatzes der Gemeinwohlökonomie etc.). Sie können den Menschen Mut machen und sie zum Handeln anregen. Der ökumenische Prozess "Umkehr zum Leben - den Wandel gestalten" lädt ein, zu entdecken und zu erleben, was die Verheilung des Evangeliums eines Lebens in Fülle für uns heute bedeutet.

Klaus Heidel ist Historiker und Mitglied der Werkstatt für Ökonomie Heidelberg

# Sabine Ferenschild

## Wie hat „Arbeit“ Zukunft? Die Normalität der Informalität

Ist im Folgenden von „Arbeit“ die Rede, dann ist nicht eine (fiktive) anthropologische Konstante der Aneignung der Welt durch den Menschen gemeint oder eine über die Jahrhunderte immer gleiche „Arbeit an sich“. Vielmehr wird mit der Betrachtung der Kategorie „Arbeit“ eine wesentliche Grundlage kapitalistischen Wirtschaftens in den Blick genommen. Die Kategorie Arbeit zu verstehen und zu analysieren und zu fragen, ob es in finanzmarktkapitalistisch domestizierten sozialen Verhältnissen eine Perspektive auf existenzsichernde Lohnarbeit für diejenigen gibt, die nicht im Besitz von Produktionsmitteln und/oder Kapital sind, ist deshalb genauso wichtig wie die Analyse ihrer Kehrseite, des Kapitals. Denn die Mehrheit der Menschen weltweit ist in ihrer Existenzsicherung von Lohnarbeit abhängig, wenn man den großen informellen Sektor hinzuzählt.

### Arbeit global

Die Globalisierung der Produktion beruht heutzutage stark auf der systematischen Verschränkung von formeller und informeller Arbeit: Informell Beschäftigte arbeiten in der globalen Exportproduktion neben formell Beschäftigten, allerdings ohne einen schriftlichen Vertrag und mit mangelhaftem bzw. gar keinem sozialen Schutz. Die Zulieferer globaler Markenunternehmen aller Branchen nehmen systematisch die Zuarbeit kleiner, informell arbeitender Wirtschaftseinheiten mit entsprechend prekären Arbeitsbedingungen in Anspruch. Die Verschränkung von informeller und formeller Arbeit ergänzt die durch die weltweite Einrichtung von „Sonderwirtschaftszonen“/„maquiladoras“/„Freien Exportzonen“ erfolgte systematische Absenkung von Arbeits- und

Sozialstandards: Die ILO-Kernarbeitsnormen werden in diesen weltweit rund 3.500 Freien Exportzonen in 130 Ländern mit ca. 66 Mio. Beschäftigten (davon 70-90% Frauen) permanent verletzt. Positive Rückkopplungen dieses über „Freie Exportzonen“ forcierten, exportorientierten Wachstumsmodells auf die jeweils lokalen Wirtschaften gibt es nur punktuell, soziale Fortschritte sind noch rarer.

In vielen Branchen bilden Frauen den grössten Anteil der Beschäftigten. Oft sind sie Wanderarbeiterinnen, die auf der Suche nach Arbeit, mit der sie ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie sichern können, in die Regionen der Exportindustrie kommen. Dort finden sie zwar in der Regel Beschäftigung, denn die Nachfrage nach Arbeitskräften ist immens. Doch verletzen die realen Arbeitsbedingungen in den Exportbetrieben nach wie vor zentrale internationale Arbeitsnormen.

Diese Missstände, die sich in Asien, Lateinamerika und Afrika feststellen lassen, machen augenfällig, dass die zunehmende Durchdringung der Welt mit kapitalistischen Wirtschaftsprozessen nicht mit einer Globalisierung oder einem Wachstum formeller, existenzsichernder Arbeitsverhältnisse verknüpft ist. Im Gegenteil: Selbst in den klassischen Industrieländern erodiert das „Normalarbeitsverhältnis“ einer sozial abgesicherten, vertraglich geregelten Vollzeit-Erwerbstätigkeit (das ohnehin männlich besetzt war und Frauen und MigrantInnen nur punktuell integrierte), weltweit dominiert mit einem Anteil von zwei Dritteln der gesamten Beschäftigung der informelle Sektor, je nach Region liegt der Anteil deutlich höher: In Indien arbeiten z.B. sogar 93% der Bevölkerung in der informellen Wirtschaft.

In absoluten Zahlen sind 1,8 Mrd. Menschen der weltweit 3 Mrd. Erwerbstätigen laut einer Studie der OECD von 2009 (mit dem Titel „Is informal normal?“) informell tätig. Von den 1,2 Mrd. Frauen (= 40%) unter den weltweit Erwerbstätigen arbeiten 52% informell. Ihr Anteil am informellen Sektor ist in allen Weltregionen höher als der der Männer. So arbeiten z.B. in Sub-Sahara-Afrika 81% der Frauen informell, aber „nur“ 64% der Männer (Wick 2009, 15). Für die meisten Menschen weltweit ist informelle Arbeit gleichbedeutend mit sozialer Unsicherheit und Armut: 1,2 Mrd. informell Beschäftigte leben von weniger als 2 US-Dollar pro Tag, 700 Millionen sogar von weniger als 1,25 US-Dollar. Dass Frauen überproportional unter informellen und oft prekären Bedingungen arbeiten, ist auch eine Folge der anhaltenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die Frauen die Zuständigkeit für den sog. Sorgebereich zuspricht und ihnen den Zugang zu formellen Arbeitsplätzen, zu Qualifizierung und Aufstieg erschwert.

### Hauptsache Arbeit?

Auch in den klassischen Industrieländern hat existenzsichernde Lohnarbeit bedingt durch den enormen technologischen Fortschritt rapide abgenommen. Eine gut ausgebildete und bezahlte Beschäftigtengruppe steht in den meisten Ländern einer wachsenden Zahl von perspektivlosen und im besten Fall prekär Beschäftigten gegenüber. Diese Spaltung ist eine Folge der zunehmenden Kapitalintensität der Produktion im fortgeschrittenen Kapitalismus. Existenzsichernde Lohnarbeit und damit Teilhabe an den „Wachstumsgewinnen“ scheint im kapitalistischen Wirtschaftssystem also genauso wenig verallgemeinerbar zu sein

wie der westliche, rohstoff- und energieintensive Lebensstil. Die Konzentration der Gewerkschaften auf Arbeitsplatzsicherung ist vor diesem Hintergrund zwar verständlich, aber zum einen vernachlässigt sie meist nicht nur Nachhaltigkeitsaspekte der zu sichernden Arbeitsplätze (wie nachhaltig sind die Branchen wie z.B. die Autoindustrie, in der Arbeitsplätze gesichert werden sollen?), sie ignoriert zum anderen die Realität von immer mehr Menschen, insbesondere Frauen und MigrantInnen, die im informellen Sektor arbeiten und viel zu wenig im gewerkschaftlichen Blick sind.

### Herausforderungen

Die massiven sozialen und ökologischen Probleme, vor denen die Menschheit steht, erfordern dringend einen Richtungs- und Paradigmenwechsel des globalen Wirtschaftens. Dieser Wechsel muss mit der Umstrukturierung einer offensichtlich nicht-verallgemeinerbaren Organisationsweise von Arbeit einhergehen. Eine Wirtschaft, die wie die kapitalistische in ihrer Funktionsfähigkeit von einer permanent wachsenden Warenproduktion auf immer produktiverer Basis abhängt und damit im gleichen Zug den Faktor Arbeit in den Wertschöpfungsketten reduziert, kann keine Basis für die Existenzsicherung der Menschheit sein. Es würde deshalb zu kurz greifen, die Debatte über Alternativen auf die Forderung nach der Realisierung von „(menschen-)würdiger Arbeit“ (wie z.B. im Rahmen der Decent Work Agenda der ILO) oder den Kampf um Zugang zu formeller Arbeit zu reduzieren - auch, wenn beides zur Existenzsicherung der jetzt Erwerbstätigen wichtig ist. Die Debatte von und der Kampf um Alternativen muss vielmehr perspektivisch auf die Überwin-


nung der gegenwärtigen Form der Aneignung von Arbeit gerichtet sein: Wie organisieren wir gesellschaftlich notwendige Arbeit so, dass diese die materiellen Grundlagen gesellschaftlichen Zusammenlebens schafft und nicht in die Zwangsjacke der Verwertung gesteckt wird? Wie viel Produktivität vertragen Menschen, Kulturen und Umwelt? Wie überwinden wir die Spaltung in formelle und informelle Arbeit? Welche Hebel bekommen wir in die Hand, gesamtgesellschaftliche Aufgaben wie die der „Sorgeökonomie“ sinnvoll in eine Arbeitsverteilung und Entlohnung integrieren zu können, die nicht (allein) an Verwertung orientiert ist? Das sind wichtige Leitfragen, die als Kritik der Arbeitsorganisation und des Produktivitätsfetischs in den Kern der ökumenischen Debatte um die Leitziele Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gehören; soll diese nicht idealistisch oder vermeintlich sozialdemokratisch in die Irre gehen.

Sabine Ferenschild ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut Südwind in Siegburg

„Die Ideologie des Marktes verkündet die Botschaft eines globalen Marktes, der die Welt durch grenzenloses Wachstum retten soll. Dieser Mythos bedroht nicht nur das wirtschaftliche Leben, sondern auch die spirituelle Existenz der Menschen und nicht nur die Menschheit, sondern die gesamte Schöpfung. Wie können wir (...) den Geist des Marktes besiegen? Welche Art der Mission kann die Kirche inmitten ökonomischer und ökologischer Ungerechtigkeit und einer globalen Krise praktisch umsetzen?“

Aus: Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes, ÖRK (WCC), 2012


Foto: privat



„Mit Busan rückt das ins Zentrum, was bislang als Außenseiterposition, im besten Fall als Stimme von den Rändern galt. Die 10. Vollversammlung wurde schon im Abschlussplenum als „historisch“ bezeichnet. Doch „nach Busan“ muss sich zeigen, ob aus der beschlossenen Neupositionierung ein echter Wille der Mitgliedskirchen wird, den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden zu gehen, der einen tiefgreifenden Wandel auch der Kirchen selbst erfordert.“

Dr. Harald Bender, Stiftung Ökumene und Akademie Solidarische Ökonomie

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst sowie der Landeskirchen EKHN, EKIR, EKIBa, EKKW, EKIW, ELKiN, EvL



### Schwarz-Weiss-Ökonomie

*Nicht nur schwarzweiß ist unsre Welt auch wenn die Herren dieser Welt mit ihren weißen Westen im reichen Westen es uns weismachen wollen*

*Nicht nur schwarzweiß ist unsre Welt wo doch die Herren dieser Welt mit ihrem Grauen-Handel in fernen Ländern sich reich bedienen können*

*Nicht nur schwarzweiß ist unsre Welt Wer kauft denn von den Herren dieser Welt auf ihren Billig-Märkten die reichen Früchte der armen Weltgeschwister*

Manfred Henkes

Manfred Henkes ist Theologe und ehem. Pastoralreferent in Koblenz

### Impressum

Verteilzeitung Nr.2 der Ökumenischen Versammlung 2014 in Mainz, herausgegeben von Sylvia Dieter (Lauffen), Werner Gebert (Tübingen/Otterdingen), Christof Grosse (Pforzheim), Luise Jarc-Albers (Heide), Dominic Kloos (Koblenz), Peter Schönhöffer (Ingelheim) und Klaus Wazlawik (Berlin) Die Zeitung erscheint unter der Trägerschaft der Stiftung Ökumene, Stuttgart

Auflage: 15.000

V.i.S.d.P.: Dominic Kloos c/o Ökumenisches Netz, Löhrrstraße 51, 56068 Koblenz

Gestaltung: Pixelworkdesign Rolf Neff, Tel. 07231-9389555 (Pforzheim)

Druck: Dewezet (Hamel)

Preise: Der Versand erfolgt auf Bestellung zu den folgenden Preisen (Unkosten):

> von 1 bis 50 Ex. zu 30 Cent je Ex.  
> von 51 bis 499 Ex. zu 25 Cent je Ex.  
> ab 500 Ex. zu 18 Cent je Ex.  
Jeweils zuzüglich Porto und Verpackung.

Spenden und Konto:

Stiftung Ökumene  
Stichwort ÖV 2014  
Konto 100008  
BLZ 500 502 01  
bei der Frankfurter Sparkasse

# Lampedusa - Das Tschernobyl der Abschottungspolitik

von Elias Bierdel

Über mehr als ein Jahrzehnt war es den Abschottungs- und Abschreckungs-Strategen gelungen, die grausige Realität des EU-Grenzregimes unter der Decke zu halten: das tausendfache Sterben rings um die «Festung Europa», die systematischen

Menschenrechtsverletzungen und die brutale Praxis der «Flüchtlingsabwehr» – speziell an den südlichen Seegrenzen des Kontinents. Damit ist es nun vorbei. Die Katastrophe jenes überfüllten Schrottkahns, der unmittelbar vor der Küste von Lampedusa erst in Brand geriet und anschließend Hunderte Menschen mit sich in die Tiefe zog, hat die perfiden Mechanismen nun allgemein und unlegbar vor Augen geführt, nach denen Europa im Mittelmeer sterben lässt: die unterlassene Hilfeleistung (und sage bitte keiner, das Boot wäre wenige hundert Meter vom Strand entfernt nicht gesehen worden!), die Kriminalisierung der Überlebenden (Anzeige wegen «illegale Einreise») und die Behinderung von freiwilligen Helfern durch europäische (hier: italienische) Staatsdiener, wie von Fischern bezeugt, denen die Küstenwache untersagte, weitere Menschenleben zu retten... Fast alles, was NGOs in mühevoller Kleinarbeit seit dem Ende der 90er Jahre an schauerlichen Zuständen dokumentiert haben, ist am Morgen des 3. Oktober vor Lampedusa öffentlich geworden. Der Widerspruch zwischen humanitärer Rhetorik und dem jahrelangen behördlichen Unrechtshandeln ist nun nicht mehr zu kitzeln. Die Wogen der Empörung gehen hoch – der Schock sitzt tief. Der «Kontinent der Menschenrechte» gerät wegen seines Umgangs mit Flüchtlingen und Migranten in eine angemessene Identitätskrise. Nun möchten jene, die ohne Blick auf die tödlichen Konsequenzen die Grenzen abgeschottet haben – bis heute interessiert sich von Zehntausenden europäischen Beamten, die auf die eine oder andere Weise mit der «Flüchtlingsabwehr» beschäftigt sind, kein einziger für das Schicksal der zahllosen, neuen Mauer-Toten – am liebsten schnell zur Tagesordnung

übergehen. Es liegt nun an der europäischen Zivilgesellschaft, genau dies nicht zuzulassen. In einer militärisch überwachten Hochsicherheitszone wie dem Mittelmeer muss kein Mensch



Foto: Borderline Europe

ertrinken, wenn es den politischen Willen gibt, ihn zu retten! Sogar FRONTEX-Einheiten könnten hier durchaus eine nützliche Rolle spielen, wenn sie entsprechende Befehle und Ausstattung erhielten! Drei unmittelbare Forderungen liegen auf der Hand:

- Vorrang der Seenotrettung für alle Verbände, die vor EU-Küsten im Einsatz sind;
- Schaffung sicherer, legaler Zugangswege für Flüchtlinge und Migranten;
- Aufteilung Asylsuchender von den gemeinsamen EU-Außengrenzen auf die Mitgliedstaaten (Aufhebung der «Dublin»-Regeln).

Und das wäre erst der Anfang. Denn danach muss es darum gehen, die Verhältnisse speziell mit den Nachbarn im Süden insgesamt auf eine neue, faire Basis zu stellen. Es ist ja nicht ernsthaft zu leugnen, dass die EU und ihre Mitgliedstaaten erheblich daran beteiligt sind, Menschen im globalen Süden ihre Lebensgrundlagen zu rauben. Von den EU-Agrarsubventionen, die in Afrika die lokalen Märkte zerstören, über räuberische Handelsbeziehungen (Fischerei-Abkommen!) bis hin zu den Folgen des Klimawandels (den Afrika ganz gewiss nicht zu verantworten hat) – die Liste der Themen ist lang, die wir abarbeiten haben. Herbert Leuninger (einer der Gründer von ProAsyl) nennt die Menschen, die über

das Mittelmeer zu uns zu gelangen suchen, «Botschafter der Ungerechtigkeit». Ein kluges Wort. Wir könnten viel lernen, wenn wir die Botschafter der «Bootsflüchtlinge» endlich zur

Kenntnis nehmen würden. Eine freundlichere, gerechtere Welt ist möglich! Und Europa wird früher oder später seinen Beitrag dazu leisten. Um realistisch zu bleiben: vermutlich später. Das Sterben an den Grenzen wird wohl noch einige Jahre andauern. Die Tragödie von Lampedusa war vielleicht so etwas wie das Tschernobyl der Abschottungspolitik. Fukushima kommt erst noch.

Zuerst erschienen in: Sozialistische Zeitung SoZ online 11/2013

Elias Bierdel war Leiter von Cap Anamur, ist Geschäftsführer von Borderline Europe und seit 2010 Mitarbeiter des Instituts für Friedensforschung Burg Schlaining, Österreich



Foto: R.Neff/Toskana 2013

Heimsuchung

Sie suchen uns heim  
Sie klammern sich an unsere Strände  
Sie rütteln an unseren Zäunen  
Sie hämmern an unsere Türen  
Sie steigen uns aufs Dach  
Sie klopfen an unsere Herzen  
Sie drängen in unsere Gedanken  
Sie liegen uns in den Ohren  
Sie sehen uns in die Augen

Sie

die Gestrandeten aus Lampedusa  
die Gedemütigten aus Guantanamo  
die Geschändeten aus Indien  
die Getöteten aus Aegypten  
die Verarmten aus Berlin-Neukölln  
die Verbrannten aus Solingen  
die Vergessenen aus Eritrea  
die Vertriebenen aus Brasilien

die Namenlosen alle

Ein Lied zu loben  
Wir singen ein Lob  
für jede Versammlung für Gerechtigkeit  
für jede Menschenkette gegen Gewalt  
für jede Bitte um Menschlichkeit  
für jeden Schrei nach Licht  
und jeden Tisch aus Liebe

Wir singen ein Lob  
für jedes Bedenken der Folgen  
für jedes Wahren der Verhältnisse  
für jedes Erweichen der Herzen  
für jedes Strecken der Waffen  
und jedes Überwinden der Angst

Wir singen ein Lob  
für jeden guten Willen  
für jeden verweigerten Befehl  
für jeden sanften Mut  
für jeden stolpernden Versuch  
und jeden Leuchtturm in sternenloser Nacht

Wir singen ein Lob  
für jede atmende Verheissung  
für jede gefährliche Erinnerung  
für jede pochende Sehnsucht  
für jede zärtliche Hoffnung  
und jede prophetische Kritik

Jaqueline Keune

## Anmeldung zur Ökumenischen Versammlung

Anmeldung zur Ökumenischen Versammlung 2014

Für jede TeilnehmerIn bitte eine eigene Anmeldung  
Anmeldeziffer [wird vom Empfangsbüro ausgefüllt] \_\_\_\_\_  
Wünsche nach Unterkunft bitte gesondert angeben.  
Unterkunft im Sammelquartier ist im Teilnehmendenpreis enthalten.  
Die mit \* markierten Angaben sind obligatorisch.  
Hiermit melde ich mich an zur Ökumenischen Versammlung 2014  
von Mittwoch, 30. April bis Sonntag, 4. Mai 2014, in Mainz.

Teilnahmekosten:

Volle Teilnahme 99 €, durchgehende Teilnahme ermäßigt für Geringverdiener 65 €, Teilnahme am Donnerstag, Freitag und Samstag jeweils 35 €, für Geringverdiener ermäßigt 65 €, Teilnahme an den Halbtagen Mittwoch und Samstag jeweils 20 €, ermäßigt für Geringverdiener 15 €

Ich / wir überweise(n) die Teilnahmegebühren vor Beginn der Ökumenischen Versammlung auf das Konto der Stiftung Ökumene bei der Frankfurter Sparkasse  
BLZ: 500 502 01 - Konto-Nr.: 100 008 - IBAN DE94 5005 0201 0000 1000 08  
:BIC/SWIFT HELADEF1822

Bitte Beleg zur OeV 2014 mitbringen!

Für eine Ermäßigung als GeringverdienerIn wird ein Beleg, z.B.

StudierendeRausweis, erbeten.

Ich melde mich an für folgende Workshops

Ihre persönlichen Daten werden nach den gesetzlichen Datenschutzbestimmungen vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Persönliche Daten:

Vorname:\* .....

Nachname:\* .....

Straße:\* .....

PLZ:\* .....

Ort:\* .....

Land:\* .....

Telefon:\* .....

E-Mail:\* .....

Angaben zur Teilnahme

(bitte für jede Person gesondert)

Ich nehme teil an folgenden Tagen:

Vom 30. April 2014 bis 04. Mai 2014 durchgehend

Mi.30.04  Do.01.05  Fr.02.05.  Sa.03.05  So.04.05.

Ich nehme an der Gemeinschaftsverpflegung teil und bitte um vegetarisches Essen

Ich nehme an der Gemeinschaftsverpflegung nicht teil

Ich bitte um Unterkunft in Sammelquartier (z.B. Klassenzimmer)

Vermittlung in Privatquartier

Zur Erleichterung der Unterkunftsvermittlung werden dazu folgende Angaben erbeten:

Ich reise alleine mit PartnerIn

Ich buche meine/unsere Unterkunft direkt über die Hotelvermittlung MainzPlus zu Sonderkondition

Anmeldung bitte an : **Büro Ökumenische Versammlung**, Bonifaziusplatz 1, 55118 Mainz

Mail: buero (at) oev2104.de , Tel. 06131-2050178 - Mobil 0176/41594490